

wie eine pneumatologische Vertiefung der *Communio*-Ekklesiologie von 1974, 530–547) im Teil A der Augustinus-Studien R.s zur Seite. Teil B („Studien zur Theologie der Kirchenväter“) ergänzt u. a. um die für das Umfeld des Zweiten Vatikanums so wichtige Schrift „Die Einheit der Nationen“ (1963) in der erweiterten Fassung von 1971 (555–607) sowie die Studie zur christlichen Brüderlichkeit von 1958 (608–648). Teil C bietet Lexikonartikel zum Donatismus und zu Ticonius [sic] aus der 2. Auflage des LThK sowie Rezensionen (kritisch zu von Balthasar: 673; Augustinus abgrenzend zu Thomas profilierend: 677/678, vgl. auch die Passagen in „Die Kirche in der Frömmigkeit des heiligen Augustinus“ von 1969, 489). Teil D bietet sieben (davon zwei erstmals aus den Tondokumenten der Überlieferung Besold publizierte) Predigten, die exemplarisch belegen, wie sich hier der Homilet R. wiederum mit dem Augustinus (nicht nur) der *sermones* trifft. Bibliographische Nachweise sowie Register zu Schriftstellen und Namen runden wie gewohnt einen beeindruckenden Band ab, der auf weitere vertiefte Diskussion von R.s Augustinismus hoffen lässt.

P. HOFMANN

RATZINGER, JOSEPH / BENEDIKT XVI., *Jesus von Nazareth*. Prolog. Die Kindheitsgeschichten. Freiburg i. Br.: Herder 2012. 176 S., ISBN 978-3-451-35031-3.

In den letzten Jahren hat Joseph Ratzinger zwei umfangreiche Bücher über Jesus von Nazareth verfasst und veröffentlicht: Erster Teil: Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung (2006) sowie: Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung (2010). Diesen beiden eine große Einheit bildenden Werken stellt er nun einen „Prolog“ voran, in dem er die matthäischen und lukanischen Evangelientexte, in denen es um die Herkunft, die Geburt und die Kindheit Jesu von Nazareth geht, auslegt. Wissenschaftliche Erudition und gläubige Meditation leiten den Verf. bei der Deutung der Evangelienperikopen, die er nicht nur auf die Umstände ihrer Abfassung, sondern auch auf ihren heutigen Hörer und Leser ansprechenden und beanspruchenden Gehalt an Wahrheit befragt. Dabei hat er der Tatsache Rechnung zu tragen, dass das Ereignis, um dessen Wahrnehmung und Erschließung es ihm geht, von einzigartiger Bedeutung ist: Es ist der Eintritt des ewigen Sohnes Gottes in die Geschichte der Welt. Es trägt die Konturen einer raum-zeitlichen Konkretion und Kontingenz und berührt und betrifft gleichzeitig alles, was ist. Dieses Ereignis hat seine Sprache in den Texten gefunden, die in den Anfangskapiteln des Matthäus- und des Lukasevangeliums enthalten sind. Es sind Texte, die nicht nur darstellen wollen, wie es damals zugegangen ist, sondern die zu allen Zeiten und an allen Orten und also auch hier und heute Glauben wecken wollen. Von solchen Einsichten geleitet hat Joseph Ratzinger seine Auslegungen entfaltet. Sie beeindrucken durch Klarheit und Einfachheit der Sprache. Sie zeugen von einer aufrichtigen Sensibilität für die Fragen der heutigen Menschen und unter ihnen auch der Vertreter der modernen Theologie ebenso wie von einer nachdenklichen und aus dem Glauben stammenden Entschiedenheit in den Fragen, die gewöhnlich strittig erörtert werden. So wirken die Ausführungen des Verf.s zur Deutung der Kindheitsevangelien im besten Sinne sowohl sachlich als auch erbaulich.

Das Buch gliedert sich in vier Kapitel, denen ein Epilog angefügt ist. Im ersten Kap. – „Woher bist du?“ (11–23) – geht es um Jesu Herkunft und damit um sein Sein und seine Sendung. Der Verf. bietet hier zum einen eine Deutung der beiden Stammbäume Jesu. Matthäus ist daran interessiert, Jesus in der in Abraham ansetzenden Geschichte Israels zu verorten, während es Lukas darum geht, mit dem Stammbaum eine Art Ouvertüre zu Jesu öffentlichem Wirken anzubieten und dabei den universalen Horizont der ganzen Menschheit zu vergegenwärtigen. Der Prolog des Johannesevangeliums weist ergänzend darauf hin, dass Jesus das Wort Gottes ist, das bei Gott war und nun Fleisch geworden ist. So sind Jesu Sein und Sendung durch die Herkunft sowohl aus der Geschichte als auch aus Gott bestimmt. Im zweiten Kap. – „Die Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers und der Geburt Jesu“ (25–65) – legt der Autor die matthäischen und lukanischen Texte aus, die den Eintritt sowohl des Johannes als auch Jesu in diese Welt auf Gottes Ratschluss und auf die Verheißungen und Erwartungen Israels zurückführen. Schon bevor sie geboren wurden, waren Johannes und Jesus eng aufeinander

bezogen. Elisabeth und Zacharias verkörpern für Johannes und Maria und Josef für Jesus das Leben in Gerechtigkeit, zu dem Gott Israel gerufen hatte. Das dritte Kap. – „Die Geburt Jesu in Bethlehem“ (67–95) – setzt ein mit Erwägungen über die geschichtliche Wirklichkeit und somit die konkrete Zeit und den konkreten Ort der Geburt Jesu. Dieses Ereignis hatte eine umfassende, ja universale Bedeutung. – Sodann lenkt der Verf. die Aufmerksamkeit des Lesers auf viele Einzelmotive, die den lukanischen Bericht von der Geburt Jesu durchziehen, und legt ihre meist aus alttestamentlichen Traditionen stammenden Tiefenschichten frei. So weist er – beispielsweise – darauf hin, dass sich in den Umständen der Geburt des Messias Kindes die Welt der Armen Israels zeigt. Und von daher lassen sich auch die Akzente erklären, die den Bericht von der Darstellung Jesu im Tempel kennzeichnen. Es folgt anschließend noch ein viertes Kapitel – „Die Weisen aus dem Morgenland und die Flucht nach Ägypten“ (97–126). Der Verf. geht unter anderem der Frage nach, wer in der Gestalt der Sterndeuter nach Jerusalem aufgebrochen ist, und antwortet schließlich, diese stünden für die Religionen und die Wissenschaften und ihr Zugehen auf Gottes Selbstmitteilung in Christus. Sie repräsentierten die Wahrheitssucher aller Zeiten. Und als die Sterndeuter schließlich den in Bethlem geborenen Messias gefunden und auch angebetet hätten, habe sich eine Entmythologisierung aller Gottheiten der heidnischen Welt ereignet. Das Jesusbuch findet schließlich noch einen kurzen Abschluss in einem „Epilog“ – „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“ (127–135). Damit endet der Weg, den der Verf. entlang der matthäischen und lukanischen Perikopen, deren Thema die Geburt und die Kindheit des Messias Jesus ist, gegangen ist.

Lässt man das Buch im Ganzen auf sich wirken, so zeigt sich eine Reihe charakteristischer Punkte und Linien. Nur einige seien genannt. Auffallend ist die Sorgfalt, mit der der Autor immer wieder Einzelmotive aufspürt, die der Leser der biblischen Texte eher übersieht, und sie für die Meditation erschließt. Um nur ein Beispiel zu nennen: Der Verf. macht darauf aufmerksam, dass die Verheißung der Geburt des Johannes im Tempel und im Verlauf einer Liturgie erfolgt, während der Engel Maria dort aufsucht und anspricht, wo sie lebt – in Nazareth, einer kleinen, unbekanntem Stadt. „Das Zeichen des Neuen Bundes ist die Demut, die Verborgenheit – das Zeichen des Senfkorns. Der Sohn Gottes kommt in der Niedrigkeit“ (33). Zum durchgehenden theologischen Konzept, das den Verf. bei seiner Deutung der Kindheitsperikopen leitet, gehört an zentraler Stelle, dass viele Einzelereignisse der Geschichte der Geburt und der Kindheit des Messias Kindes als Erfüllungen von Erwartungen und Verheißungen, die in Israel lebendig waren und in seinen Schriften geschildert worden waren, verständlich gemacht werden. Auch hier sei ein Beispiel genannt: Im Buch Zefanja (3,15.17) wird das Wohnen Gottes in der Bundeslade als Wohnen „im Schoß Israels“ bezeichnet. In der Botschaft Gabriels an Maria heißt es: „Du wirst empfangen in deinem Schoß“ (Lk 1,31). Maria wird hier zur Bundeslade des Neuen Bundes und erweist sich darin als die wahre Tochter Zion. Eine weitere Linie, die sich durch die Auslegungen der Kindheitsperikopen hindurch immer wieder zeigt, besteht in dem Hinweis, dass sich mit dem Kommen des Messias Gottes die Verheißungen, sofern sie den Menschen aller Völker zugeordnet waren, erfüllen. Wenn der Messias in die Geschichte seines Volkes eintritt, öffnen sich die Türen für die Menschen aller Räume und aller Zeiten. Das Beispiel, das hier angeführt sei, stammt aus den Erörterungen des Verf.s zu dem lukanischen Text, der die Verkündigung an Maria darstellt. Dort wird erzählt, dass der Engel Gabriel Maria ansprach mit dem Gruß „Chaire“, „Sei gegrüßt“ oder auch „Freue dich“ (Lk 1. 28). Der Verf. merkt an, dass der Engel nicht das hebräisch übliche „Shalom“ gebrauchte, als er Maria begrüßte, sondern das griechische „Chaire“, und fährt fort: „Freue dich“ ist ... ein griechischer Gruß, und insofern öffnet sich gleich in diesem Wort des Engels auch die Tür zu den Völkern der Welt hin; es deutet sich die Universalität der christlichen Botschaft an“ (38). Auf ein weiteres und letztes Charakteristikum der Auslegungen der Kindheitsperikopen, die der Autor vorgelegt hat, sei noch aufmerksam gemacht. Es besteht in der starken Herausarbeitung der Gestalt Josefs, die ja sowohl in den Matthäus- als auch in den Lukas-texten nur skizziert erscheint. Nicht nur Maria war die Geburt des Messias Kindes Jesus angekündigt worden, sondern auch Josef. Und ihm sollte es obliegen, dem von Maria geborenen Kind seinen Namen zu geben und ihm so seine Sendung zu eröffnen.

Wie in den beiden vorhergehenden Jesusbüchern hat der Verf. auch im vorliegenden Werk gezeigt, wie eine theologische Auslegung der biblischen, über Jesus von Nazareth handelnden Texte geschieht und zu welchen Ergebnissen sie führt. Sie schließt die Frage nach den historischen Entstehungsbedingungen der biblischen Texte nicht aus, bleibt aber bei ihr nicht stehen, sondern dringt bis zur Frage nach der Wahrheit des in ihnen Gesagten vor und lässt ihren Leser oder Hörer dem Anspruch begegnen, der sich in ihnen meldet und Glauben wecken und nähren will.

W. LÖSER S. J.

METZ, JOHANN BAPTIST, *Mystik der offenen Augen*. Wenn Spiritualität aufbricht. Herausgegeben von *Johann Breinersdorfer*. Freiburg i. Br.: Herder 2011. 259 S., ISBN 978-3-451-29890-5.

„Es gibt kein Leid in der Welt, das uns nicht angeht“ (22). Dieses bekannte Motto von J. B. Metz (= M.) kennzeichnet auch sein neues Buch, das ich gerne gelesen habe. Allerdings handelt es sich eher um ein buntes Mosaik, das aus verschiedenartigen Beiträgen besteht. Viele waren bisher unveröffentlicht, für manche andere gibt es schon publizierte Erstfassungen, die vom Verfasser jeweils überarbeitet und z. T. beträchtlich erweitert wurden.

Im ersten Teil werden Perspektiven entfaltet, welche in die gegenwärtigen Krisendiskussionen um Gott, Kirche, Religionen und säkulare Welten vordringen. Hier einzu-steigen sei allerdings nur den theologisch Kundigen und Mutigen empfohlen. Zunächst wird an den unzertrennlichen Zusammenhang von Gottesfrage und Gerechtigkeitsfrage und an den messianischen Grundzug des Christentums erinnert. Spiritualität sei heute zu einem nahezu inhaltlosen Modewort geworden (18). Im folgenden Beitrag wird eine Verzeitlichung des Logos der christlichen Theologie eingefordert. Haben wir mit dem Versuch einer völligen Idealisierung unserer Begriffswelt nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet? „Bieten wir Christen der Welt inzwischen nicht das Schauspiel von Menschen, die zwar von Hoffnung auf Gott sprechen, aber eigentlich nichts mehr erwarten?“ (27). Die Vergangenheit scheine ihre Verbindlichkeit und die Zukunft ihr Mysterium verloren zu haben (29). Anschließend wird der Begriff der „Neuen Politischen Theologie“ erläutert. Es geht um den korrigierenden Einspruch gegen eine Theologie, die über die Herausforderungen der politischen Aufklärung hinauszukommen versuchte, ohne durch sie hindurchgegangen zu sein (33). Religiös motivierte gesellschaftskritische Vorschläge müssten für den Diskurs im demokratischen Rechtsstaat zugänglich sein (35). Auch die folgende Frage will persönlich beantwortet werden: Glaubst du an dein Gottesverständnis oder glaubst du an Gott? Wenn du an Gott glaubst, dann heißt dein Glaube (vor allem) wachen, aufwachen (37). Am Ende des ersten Teils steht deshalb eine Wortmeldung zur Religionsfreiheit. Thematisiert werden die Profillängste im gegenwärtigen Christentum gegenüber den strikt säkularen, nicht religiösen Zeitgenossen (41). Der Unglaube von heute verstehe sich als Angebot einer gelingenden Humanität ohne Glauben (42). Hier gebe es genug Gelegenheit, Profil zu zeigen und darauf zu bestehen, dass der uns vertraute und anvertraute Mensch mehr ist als sein eigenes Experiment (44).

Der zweite Teil des Mosaiks besteht aus unterschiedlich veranlassten und auch literarisch nicht einheitlich gestalteten „Annäherungsversuchen“ an das, was M. „Mystik der offenen Augen nennt“. Gezeigt werden entsprechende Spuren in unserer Lebenswelt, der Gebetswelt der Glaubenden, der Denkwelt der Christologie und schließlich in der Begegnung mit dem Theologen Karl Rahner. Das Christentum solle vor allem auch eine Schule des Sehens, des genauen Hinsehens sein. Heute jedoch gebe es eine besondere Sehbehinderung. Die allgegenwärtige Flut der Bilder lasse uns leicht erblinden (50). Warum gelte der Fremde spontan als Gefahr? Weil wir nicht ihm begegnen, sondern unserem Bild von ihm. Um diese Blindheit zu überwinden, lautet der biblische Imperativ: Du sollst dir kein Bildnis machen (52)! Wer seine eigene Verblüffungsfestigkeit gegenüber den Katastrophen und Untergängen der Anderen für verdienstvolle Glaubensfestigkeit halte, habe nicht richtig verstanden, was christliche Mystik sei. Diese sei im Kern keine Mystik der geschlossenen, sondern der schmerzlich geöffneten Augen (55). Besonders hervorgehoben wird der Zusammenhang zwischen der